

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

5.2.1889 (No. 284)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980002)

Abonnements werden stets entgegen-
genommen. Neu eintretende Abonnenten
erhalten den Roman „Die Schule einer Frau“
von Anfang an nachgeliefert.

Der gewaltsame Tod des Kronprinzen Rudolf.

Die amtliche Mittheilung von dem Selbstmord des
Kronprinzen Rudolf hat nach übereinstimmenden Nach-
richten aus Wien und Pest in der österreichisch-ungari-
schen Monarchie eine noch stärkere Aufregung hervor-
gerufen, als die Nachricht von dem Tode selbst. Jetzt
zeigt sich, wie sehr die öffentliche Meinung durch die
ersten falschen Nachrichten in Verwirrung gesetzt worden
ist. Die abenteuerlichen Gerüchte sind durch das amt-
liche Eingeständniß des Selbstmordes keineswegs aus
der Welt geschafft. So wird beispielsweise in einem
Pester Blatt die Angabe erwähnt, daß der Kronprinz
das Opfer eines amerikanischen Duells geworden sei.
Ein anderes Pester Blatt, der „Naplo“, spricht es offen
aus, daß die öffentliche Meinung jetzt so wenig an
Selbstmord glaubt wie früher an Herzschlag. Während
von der einen Seite behauptet wird, daß der Kaiser
selbst geboten habe, die Wahrheit zur Kenntniß der
Bevölkerung zu bringen, wird von anderer Seite her-
vorgehoben, daß der Kaiser nur mit schwerem Herzen
und auf das Drängen der Minister Kalnoky, Tisza
und Taaffe sich zur Bekanntgabe des wahren Sachver-
haltes habe bewegen lassen. Wieder von anderer Seite
wird angegeben, daß Prof. Kundrat sich geweigert habe,
das Obduktionsprotokoll zu unterschreiben, wenn nicht
die Todesursache angegeben würde. Endlich verlautet
noch, daß nunmehr von amtlicher Stelle auch über die
Gründe für den Selbstmord Aufklärungen folgen würden.

Die Obduktion. Die amtliche „Wiener Ztg.“
veröffentlicht das folgende Gutachten, welches auf Grund
des protokollarisch aufgenommenen Sektionsbefundes der
Leiche des Kronprinzen abgegeben ist: 1. Der Kron-
prinz Rudolf ist an Zerrümmern des Schädels und
der vorderen Hirnpartien gestorben. 2. Diese Zer-
trümmerung veranlaßte ein aus unmittelbarer Nähe
gegen die rechte vordere Schläfengegend abgefeuerter
Schuß. 3. Der Schuß aus einem Revolver von mitt-
lerem Kaliber war geeignet, die beschriebene Verletzung
zu erzeugen. 4. Das Projektil ist nicht aufge-
funden worden, da dasselbe durch die über dem
linken Ohr konstatierte Auschussöffnung ausgetreten war.
5. Es ist zweifellos, daß der Kronprinz sich selbst den
Schuß beigebracht hat (?) und der Tod augenblicklich
eingetreten ist. 6. Die vorzeitige Verwachsung der
Pfeil- und Kranznath, die auffällige Tiefe der Schädel-
grube und der sogenannten „fingerförmigen Einbrüche“
an der inneren Schädelknochenfläche, deutliche Abflachung
der Hirnwindungen, Erweiterung der Hirnkammer sind
pathologische Befunde, welche erfahrungsgemäß mit ab-
normen Geisteszuständen einhergehen, daher zu der An-
nahme berechtigen, daß die That in einem Zustand der
Geistesverwirrung geschehen ist. — Das Gutachten ist
gezeichnet von den Professoren Hojmann, Kundrat und
Widerhofer.

Die alte Kaiserstadt hüllt sich in ein Trauerge-
wand. Schwarze Trauerfahnen und Flaggen erschienen
schon am gleichen Tage hier und da an Privathäusern,
vorgestern folgten die öffentlichen Gebäude und einzelne
große Geschäfte begannen ihre Schaufenster in den
Farben der Trauer zu drapieren. Es erschienen aber
auch an den äußeren Fronten der Gebäude schwarze
Drapirungen, deren Zahl sich von Stunde zu Stunde
vermehrte. Einzelne Straßen haben ihr Trauerkleid
nahezu vollendet und an einzelnen Häusern desselben
zeigt die ganze Front in der Höhe der ersten Etage
Trauerflor. — Der König und die Königin von Bel-
gien sind am 2. Febr. in Wien mit Extrazug ange-
kommen. Morgen findet die Beisetzung der irdischen
Hülle des Kronprinzen statt. — Die „N. F. Pr.“
schreibt: „Lassen wir uns durch nichts das leuchtende
Bild trüben, welches der Unvergessliche in unseren
Herzen hinterlassen hat! Der Schmerz, den uns sein
Tod bereitet, ist ja nur deswegen so unermesslich groß,

weil sein Leben an Gutem, das er gethan, an Schönerm,
das er gedacht, an Edlerm, das er gewollt, so uner-
messlich reich war. Weinen wir um die zersörten Hoff-
nungen, die wir mit ihm begraben, aber gedenken wir
in Dankbarkeit seiner, der sie erweckt hat und die gol-
denen Jahre seines kurzen Erdenbestehens damit ausge-
füllt hat, sie zu rechtfertigen.“

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 1. Februar 1889.

Es wurde zunächst in erster und zweiter Verathung
der Bundesrathsbeschlüsse, betreffend Ausführungsbestim-
mungen zu dem Geetze über Einführung der Gewerbe-
ordnung in Elsaß-Lothringen, sowie in zweiter Ver-
athung der Gesetzentwürfe, betreffend die Ausführung
des internationalen Vertrages zur Unterdrückung des
Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher
See debattirt und genehmigt. — Darauf wird in die Ver-
athung des Etats der Marineverwaltung eingetreten.
Bei Cap. 45 (Titel 1, Befoldung des Chefs der
Admiralität) richtet der

Abg. Richter (dfr.) an die Admiralität die
Anfrage, ob sie etwas Näheres über das Gescheh-
theil mittheilen könne, welches am 28. Dezember v. J. auf
Samoa stattgefunden. Ueberhaupt sei es sehr erwünscht,
wenn man über diejenigen Marinetheile, welche aus be-
sonderen Anlaß sich in überseeischen Stationen befinden,
namentlich über deren Gesundheitszustand, besser
unterrichtet werde. Wenn die Nachricht, daß die
Trennung des Obercommandos von der Verwaltung
beabsichtigt werde, sich bestätigen sollte, so würde er
das bedauern, denn die Trennung widerspreche den
bisherigen Erfahrungen. Aber darauf müsse er schon
jetzt aufmerksam machen, daß diese Umgestaltung im
Nahmen des vorliegenden Etats nicht ausführbar sei.

Contreadmiral Heusner erwidert, daß über die
Geschehtheil bei Samoa weitere Nachrichten bisher nicht
eingetroffen, solche auch vorläufig noch nicht zu er-
warten seien vor Mitte dieses Monats. Auf die poli-
tische Seite der Frage habe er keine Veranlassung ein-
zugehen. In Bezug auf die Trennung der Verwaltung
von dem Obercommando der Marine hätten allerdings
Erwägungen stattgefunden; dieselben seien indeß noch zu
keinem Abschluß gelangt.

Abg. Peters (natl.) beklagt, daß die Namen der
auf Samoa verwundeten Mannschaften bis jetzt noch
nicht bekannt gegeben seien.

Contreadmiral Heusner erwidert, daß die Na-
men der Verwundeten zur Veröffentlichung gelangen
sollen, sobald die Listen hierher gelangt sein werden.

Abg. Richter wünscht, daß eine allgemeine In-
struction erlassen werde, welche es den Schiffskomman-
danten ermögele, selbst unter Verwendung größerer
Telegraphengebühren über alle wichtigen Vorkommnisse
soprot Nachrichten hierher gelangen zu lassen. Jetzt sei
man fast ausschließlich auf Das angewiesen, was dar-
über über London hierher gelange und wenig zuver-
lässig sei.

Nachdem die fortdauernden Ausgaben debattirt
erledigt waren, knüpfte sich an den ordentlichen Etat
der einmaligen Ausgaben (1. Rate für die vier Panzer-
schiffe A. B. C. D. von je 800 000 Mk.) eine Debatte,
wobei sachgemäß die Denkschrift, welche dem Etat beige-
fügt ist, zur Grundlage diente.

Abg. Barth (dfr.) bemerkt: seine Partei sei ge-
neigt, der Marine alles, was sie zu größerer Leistungs-
fähigkeit bedarf, zu bewilligen, soweit dies einigermaßen
gerechtfertigt erscheint und sich mit den Interessen der
Steuerzahler verträgt. Darüber hinaus aber halten
dieselben Mehraufwendungen nicht für angezeigt; seine
Partei werde daher der Marineverwaltung durch Be-
willigung der ersten Rate die Möglichkeit des Baues
eines Panzerschiffes gewähren; damit dabei geprüft
werden kann, ob der gegenwärtige Stand der Technik
auch derart ist, daß die gegenwärtige Bauconstruction
die Gewähr gewisser Dauer bietet. Wir möchten ver-
hüten, daß nicht in kurzer Zeit die neu zu erbauenden
Schiffe wieder als veraltet gelten.

Abg. Frege (cons.) erwidert, das seine politischen
Freunde den neu in Angriff genommenen Flottengrün-

ungsplan als einheitlichen untheilbaren betrachteten, die
Technik des Schiffbaues sei insoweit zum Abschluß ge-
langt, daß die alsbaldige Veraltung von Schiffsbauten
nicht zu befürchten ist. Der Standpunkt des Vorred-
ners bedeute bloß Verzögerung in der Ausführung des
neuen Flottengründungsplanes.

Abg. v. Gager (Centrum) meint: Wir erkennen
die Nothwendigkeit, Schlachtschiffe zu bewilligen an,
können aber aus dem angegebenen Grunde nur erst
eine Rate gutheißen. Wir wünschen größere Erfahrungen
und wollen leicht mögliche Fehlschläge auf diese Weise
abschwächen.

Contreadmiral Heusner: Es liegt keinerlei An-
laß vor, unserer Schiffstechnik nicht volles Vertrauen
entgegenzubringen, eine Wartezeit ist in keiner Weise
angezeigt, sie würde weit mehr Schaden als Nutzen
bringen.

Abg. Graf Behr (Reichsp.) tritt für Bewilligung
der gesammten Forderungen ein. Die Verantwortung
würde nicht dem Reichstage, sondern lediglich dem In-
genieurpersonal obliegen.

Abg. Rickert (dfr.) betont, die ablehnende Stel-
lung seiner Freunde entspricht rein sachlichen Motiven,
auch sie wünschten Hebung der Marine, obwohl sie den
Hauptpunkt vor wie nach in das Landheer legen
müßten. Gegenüber den Ingenieuren der Marine Miß-
trauen zu hegen, sei man weit entfernt.

Contreadmiral Heusner hebt wiederholt hervor,
daß eine System-Änderung nicht beabsichtigt sei, es
handle sich lediglich um Erweiterung des Ausbaues des
den Fortschritten fremder Mächte gegenüber nothwen-
digen Flottengründungsplanes.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen von Ham-
macher, Rickert, Frege und Schlußwort des
Abg. Kalle wird Titel 7 (als erste Rate 800 000
Mark) gegen die Stimmen der Socialisten einstimmig,
Titel 8, 9, 10 gegen die Stimmen der Freisinnigen,
eines Theils des Centrums und der Socialisten ange-
nommen.

Der Titel für die Kaserne bei Cuxhaven im Be-
trage von 220 000 Mk. wird dem Beschluß der Bud-
getcommission gemäß abgelehnt. Der Titel „Für Kriegs-
vorräthe, Bekleidungsämter, Marine wird auf 600 000
Mk. ermäßigt.“

Politische Tagesdian.

Gegen den Lurus der Officiere. Dem „Ham-
burgischen Korrespondenten“ wird aus militärischen
Kreisen geschrieben: „Bei Gelegenheit des Neujahr-
empfanges der kommandirenden Generale hat der Kaiser,
wie verlautet, sich unter Anderem dahin geäußert, daß
die Vorgesetzten in der Armee dauernd auf Einfachheit
und Sparigkeit bei den Offizieren halten sollten. Der
Lurus verweiche; Einfachheit, Anspruchslosigkeit und
Sparigkeit seien immer die Eigenschaften der preußi-
schen Officiere gewesen.“

Der angekündigte Gesetzentwurf, betreffend die Er-
höhung der Kronrenten um Drei Millionen und
Fünfhundert Tausend Mark ist dem preussischen
Abgeordnetenhaus zugegangen.

Aus dem Reiche.

Berlin, 31. Januar. Der neue Reichskommissar
für Ostafrika, Hauptmann Wismann, wird wahrschein-
lich im Februar nach dem schwarzen Erdtheil abreisen,
jedemfalls erst, nachdem die Mannschaft, etwas über 60
Köpfe zählend, zusammengebracht ist. Zu den ver-
schieden Herren, welche schon genannt sind, tritt nach
der „Post“ noch Herr Janke und der Geologe Dr.
Schmidt. Wismann wird wahrscheinlich erst in Egypten,
Massana oder sonstwo Schwarze anzuwerben suchen.
Erst einige Wochen nach Wismann's Abreise wird Herr v.
Gravenreuth ihm nachfolgen. Ein Theil der zur Expe-
dition gehörigen Europäer, wie Dr. Schmeltzopf, Dr.
Bumiller, Eugen Wolf, sind bereits vor 14 Tagen nach
Ostafrika gegangen. Wie gleichzeitig aus Stuttgart ge-
meldet wird, gehört auch ein Lieutenant Krenzler von
dort zur Begleitung Wismann's.

Hierzu eine Beilage.

— 1. Febr. Nach dem Militärwochenblatt ist Prinz Alexander von Battenberg auf sein Ansuchen aus seinem bisherigen Dienstverhältnis à la suite des Regiments Gardes du Corps und des zweiten hessischen Dragonerregiments ausgeschieden.

— Das preussische Abgeordnetenhaus hat unerwartet der Regierung den Wunsch versagt, die Gehälter der Unterstaatssekretäre um 5000 Mark aufzubessern. Selbst den meisten Konservativen erschien es doch zu arg, die Erhöhung der Beamtengehälter gerade bei den Unterstaatssekretären zu beginnen.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für das Stempelsteuergesetz beschloß, den Stempel für Pacht- und Mietverträge auf $\frac{1}{10}$ pCt. herabzusetzen, den Stempel für Führungszeugnisse ganz aufzuheben, und die eingetragenen Genossenschaften von der Stempelvisitation zu befreien.

— Im Landesausschuß für Elsaß-Lothringen griff, der Abg. Petri am Freitag den Paßzwang an und verlangte unverzüglich eine Milderung der Maßregel. Unterstaatssekretär Studt entgegnete, die Regierung bedaure, daß sie den Paßzwang habe einführen müssen, es sei aber nothwendig, denselben aufrecht zu erhalten.

— Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Magbjinski (Pole) ist Sonnabend auf der Reise von Berlin nach Posen im Waggon gestorben.

— Dem Reichstag ist am vorigen Freitag Abend ein Gesetzentwurf zugegangen, betreffend die Ausnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen.

— Der Reichskanzler veröffentlicht am 1. Febr. im „Reichsanzeiger“ das Preisanschreiben betreffend das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm.

— Vergebung einer Lieferung von Militärhosen an einen — Bäckermeister. Die Militärverwaltung des 4. Infanterie-Regiments Nr. 59. zu Glogau trat mit der Glogauer Schneider-Znang wegen Lieferung von 1370 Paar Militärhosen in Unterhandlungen. Die Znang verlangte 1 Mk. pro Paar Macherlohn. Als darauf Herr Bäckermeister F. von Glogau ein Mindergebot stellte und das Paar schon für 60 Pf. herzustellen sich bereit erklärte, wurde ihm, wie dem „Niederöschl.-Anzeiger“ mitgetheilt wird, der Zuschlag erteilt.

— Aus Berlin wird geschrieben: Die Nachricht vom Selbstmord des Kronprinzen von Oesterreich hat heute in allen politischen Kreisen einen fast erschütternden Eindruck hervorgebracht, als die erste Nachricht von seinem Tode. Im Foyer des Reichstages herrschte große Aufregung. Stundenlang besprach man das Ereigniß und suchte nach einer Erklärung des scheinbar Unerklärlichen. Verschwiegen soll nicht sein, daß jetzt Zweifel aufstauen, ob die offizielle Darstellung des Selbstmordes ganz zutreffend sei. Die Blätter nehmen mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns von dem Ereigniß Notiz und vermeiden es pietätvoll, Erörterungen daran zu knüpfen.

Gumbinnen, 31. Januar. Im Kreise Ostpr.-Lyt hat am 29. d. M. eine Ersatzwahl zum Reichstage stattgefunden. Das Mandat, das seither in konservativen Händen gewesen war, erhielt der konservative Regierungspräsident Steinmann in Gumbinnen, dem nur ein freisinniger Zahlkandidat gegenüberstand.

Magdeburg, 1. Februar. Ueber Wirkungen des Schutzzolles wird der „Vib. Korresp.“ von hier geschrieben: „Als vor mehreren Jahren die Schutzzoll-Epidemie herrschte, versammelten sich auch einige hiesige Besitzer von Cichorien-Darren, welche zugleich Defonomie betrieben, hier in Magdeburg, um eine Petition an den Reichstag zu richten, worin um Einführung eines Schutzzolles auf Cichorien-Wurzeln gebeten wurde. Es ist dies für Magdeburg bekanntlich ein sehr bedeutender Handelsartikel. Sachverständige Leute traten dem Verlangen entgegen. Dieser durch Petitionssturm veranlaßte und beantragte Zoll wurde natürlich vom Reichstag beschlossen. In dankbarer Erwiderung hat aber Oesterreich am 1. Januar 1888 ebenfalls einen Schutz Zoll auf Cichorienwurzeln eingeführt, der uns die Ausfuhr dorthin fast unmöglich macht. Ueberall im Auslande sind in Folge der dortigen neuen Zölle Cichorienpflanzungen entstanden und Darren erbaut worden. Da nach den feststehenden statistischen Zahlen im Jahre 1888 nach Oesterreich allein rund 200,000 Centner weniger ausgeführt worden sind, als im Jahre vorher — das ist ein Sechstel unserer gesammten Erzeugung — so braucht man wohl keine weiteren Erläuterungen über die Wirkung des Schutzzolles hinzuzufügen.“

Mühlhausen, Elsaß, 2. Febr. Heute Morgen ist hier die Margarinbutter-Fabrik des Herrn Manger mit großen Fettvorräthen niedergebrannt. Das Wohnhaus steht noch.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien. Kaiser Wilhelm zeigte hier telegraphisch an, er wolle persönlich zur Leichenfeier kommen; Kaiser Franz Joseph lehnte jedoch das Anerbieten dankend ab, da er außer Stande sei, fremde Fürslichkeiten zu empfangen.

— Pest, 2. Febr. Nach Mittheilungen des aus Wien zurückgekehrten Grafen Stefan Karolyi hätte der Kronprinz Rudolf vor der verhängnißvollen That fünf Briefe geschrieben: an den Kaiser, die Kaiserin, die Kronprinzessin, den Erzherzog Otto und den Prinzen Braganza.

Frankreich. Paris, 1. Februar. Als nächste Folge der gestrigen Sitzung der Kammer erwartet man die Entlassung verschiedener des Einvernehmens mit Boulanger verdächtiger höherer Beamten, sowie ein Wechsel im Justizministerium und die Auflösung der Patriotenliga. Floquet soll selbst die Justiz übernehmen und das Innere an Constanz abtreten wollen.

Belgien. Aus Brüssel wird von einem großen Eisenbahnunglück gemeldet. — Als der am vorigen Sonntag abjahrende Namurer Zug unweit Brüssel unter die Brücke von Groendal fuhr, stürzte dieselbe ein. — Es sollen bereits über 40 Verwundete und Tode unter den Trümmern hervorgezogen worden sein.

Amerika. Aus Washington wird der „Frei. Ztg.“ unterm 2. Februar gemeldet: Das Repräsentantenhaus bewilligte einen Kredit von 100,000 Dollars zur Errichtung einer Kohlenstation im Hafen von Pago-Pago auf Samoa.

— Präsident Cleveland hat dem Kongresse einen weiteren Schriftwechsel über Samoa zugesandt. Daraus geht hervor, daß der Staatssekretär Bayard am 31. Januar den amerikanischen Gesandten in Berlin, Mr. Pendleton, telegraphisch anwies, der deutschen Regierung zu eröffnen, die Unionstaaten setzten voraus, daß die deutschen Beamten in Samoa instruiert würden, sich der Behelligung amerikanischer Bürger und amerikanischen Eigenthums sorgfältig zu enthalten, da die Proklamirung des Standrechts die deutsche Jurisdiktion nicht derartig ausdehnen könnte, um eine Kontrolle über die Amerikaner in Samoa einzuschließen. Die Unionstaaten könnten eine solche Präferenz weder anerkennen noch zu gestehen. An dem nämlichen Tage richtete Bayard an den deutschen Gesandten in Washington, Grafen Arco Valley, ein entsprechend abgefaßtes Schreiben. Graf Arco Valley antwortete in Folge von Instruktionen des Fürsten Bismarck: Da der Kriegszustand gegen Mataafa erklärt sei, erließ der deutsche Gesandter eine Proklamation, welche die Ausländer in Samoa dem Kriegsrecht unterordnet; völkerrechtlich würde innerhalb gewisser Grenzen eine solche Maßregel allein vielleicht nicht unzulässig sein, allein da Fürst Bismarck der Meinung ist, daß unsere militärische Autorität zu weit gegangen sei, hätte er telegraphischen Befehl erteilt, die Proklamation in Betreff der Ausländer zurückzuziehen. In der Unterhaltung mit Mataafa verlangte der deutsche Konsul in Samoa, die Verwaltung möge ihm zeitweilig übergeben werden. Da dieses Verlangen nicht im Einklange sei mit dem früheren Besprechen Deutschlands bezüglich der Neutralität und Unabhängigkeit Samoas, hätte der Konsul Dr. Knappe telegraphischen Befehl erhalten, seine Forderung fallen zu lassen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 4. Februar.

Man schreibt uns:

Bekanntlich wurde im letzten Landtage auf Anregung des Eisenbahnausschusses unter Zustimmung der Staatsregierung das Bedürfniß auf Anstellung eines besonderen vortragenden Rathes im Ministerium für unsere Staatsseisenbahnen anerkannt und das Gehalt für den Posten bewilligt. Der Herr Minister gab die Nothwendigkeit einer eingehenderen Controlo der Eisenbahn-Direction zu und bemerkte, daß, sobald nur eine geeignete Persönlichkeit für den Posten gefunden sei, die Anstellung erfolgen werde.

Seitdem ist mehr als ein Jahr vergangen und die Anstellung eines besonderen, controllirenden Referenten ist noch nicht erfolgt. Ueber die Gründe der Unterlassung ist nichts bekannt geworden und da es doch nicht gerade so überaus schwer sein wird, für gutes Geld eine recht tüchtige Persönlichkeit zu gewinnen, so wird in manchen Kreisen die Befürchtung gehegt, daß der ganze Plan nicht zur Ausführung gelangen soll. Im Hinblick auf die von der Staatsregierung und vom Landtage gleichmäßig konstairte Nothwendigkeit der vervollständigten Organisation wäre das sehr überraschend.

Die Gründe der überaus langen Verzögerung sind, wie gesagt, nicht bekannt. Es liegt nahe, sie mit dem plötzlichen Wechsel in der Person des Eisenbahndirectors in Verbindung zu bringen, welcher Wechsel bekanntlich vor reichlich 6 Monaten stattgefunden hat. Aber erkennbar und begreiflich würde solcher Zusammenhang im Publikum kaum sein können, denn jene Anregung aus dem Landtage bekundete, wie der Bericht ausdrücklich bemerkte, nicht ein Mißtrauen gegen den derzeitigen Eisenbahndirector, sondern er ging aus rein sachlichen allgemeinen und unpersönlichen Erwägungen hervor. Woher also die Verzögerung?

Das, beiläufig bemerkt, der plötzliche Wechsel in der obersten Eisenbahnleitung und besonders die Beruf-

ung eines schon bejahrten Herrn für den wichtigsten Posten in unserem ganzen Staatsdienst große Ueber-raschung hervorgerufen hat, ist erklärlich genug, namentlich da der neue Leiter früher keine irgendwie selbstständige Stellung im Eisenbahndienst eingenommen haben soll.

Wir wollen hoffen, daß die Neuerung für unser Land, dessen Finanzlage in so hervorragendem Maße an dem Betriebe der Eisenbahnen interessiert ist, segensreich ausfallen wird, und insonderheit können wir nur lebhaft wünschen, daß der jetzige Inhaber des bedeut-samen Postens, welcher die vollste Arbeitskraft in mehr als gewöhnlichem Umfange erfordert, trotz seines vorgeschrittenen Alters die nöthige Leistungsfähigkeit bewahren möge. Jedenfalls gehört zur Ausübung der Stellung die ernsteste Anspannung und es hat überall nicht geringe Verwunderung erregt, daß der neue Eisenbahndirector, Herr Vormann, es mit seinem Dienste und mit den neu übernommenen Verpflichtungen gegen unseren Staat für verträglich erachtet hat, wieder als Reichstagscandidat für den Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim sich anzubieten. Glücklicherweise hat nach der „Frankf. Ztg.“ Herr v. Stumm auf dringendes Zureden von Vertrauensmännern sich zur Annahme einer Candidatur bereit finden lassen, wodurch Herr Vormann überflüssig wurde.

Bei uns aber konnte die Persönlichkeit des Herrn Vormann durch diesen Vorgang nicht eben gewinnen.

— **Strassammerung.** 1. Strassache gegen die Ehefrau des Grenzaufsehers a. D. Voedeker, Catharine, geb. Wellmann zu Wilhelmshaven, wegen Kuppelei. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und wird die Angeklagte in eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt. 2. Strassache gegen die Dienstmagd Sophie Eilers zu Varel, wegen Körperverletzung. Die Angeklagte und die Dienstmagd Kleinert, beide beim Hotelbesitzer Kunde in Varel dienend, geriethen am 29. November v. J. beim Kartoffelschälen in Streit. Die Angeklagte versetzte dabei der Kleinert eine Wunde am rechten Unterschenkel, welche deren Aufnahme im Krankenhaus nothwendig machte. Mit Rücksicht auf die Jugend der Eilers, ne ist 17 Jahre alt, und die ihr zweimal von der Kleinert verabreichten Ohrfeigen wird eine Gefängnißstrafe von 1 Monat und 1 Woche erkannt. 3. Strassache gegen den Seemann Wilhelm Gertens aus Himmelpforten wegen Einbruchdiebstahls und Gebrauch eines falschen Namens. Am 8. Dezember v. J. stahl der Angeklagte aus dem Laden des Uhrmachers Bobolz in Bant, nachdem er eine Scheibe des Ladenfensters zerschlagen hatte, 3 Uhren im Werthe von 27, 18 und 14 Mark. Als der Angeklagte am 9. Dezember v. J. wegen Diebstahls von dem Schutzmann Willert in Wilhelmshaven festgenommen wurde, nannte er sich Tiedemann. Der Angeklagte ist bereits 3 mal wegen Diebstahls bestraft. Bei seiner Verhaftung wurde die Hälfte des Werthes der gestohlenen Uhren noch bei dem Angeklagten vorgefunden. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen der Angeklagten und die Frechheit, mit welcher er den Diebstahl ausgeführt hat, wurde gegen denselben eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren erkannt. 4. Strassache gegen die Dienstmagd Sophie Thye aus Lindern wegen Diebstahls. Am 23. October, während der Abwesenheit der Maler Schmidt'schen Familie in Kreyenbrück, hat die Thye sich mehrere, der Schmidt'schen Tochter, mit welcher sie bekannt war, gehörende Kleidungsstücke mit 1 Mk. 40 Pfg. und 1 holländischen Gulden, sowie eine Reisetasche der Ehefrau Schmidt mit sich nach Bremen genommen. Die Thye ist bereits mehrfach bestraft und wird in Rücksicht auf den bedeutenden Werth der gestohlenen Gegenstände, sowie den groben Vertrauensbruch und Mißbrauch des Gastrechts in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurtheilt. 5. Strassache gegen den Lohgerbergesellen Carl Paulussen aus Odenkirchen wegen Körperverletzung. Auf einer Tanzparthie gerieth der Angeklagte in der Nacht vom 25/26. Dezember v. J. in Delmenhorst mit mehreren Zimmergesellen in Wortwechsel und Streit und zog dabei sein Dolchmesser. Bei den Bemühungen der Zimmerleute, ihm das Messer zu entreißen, erhielt Paulussen mehrere Schläge. Als er sich losgerissen hatte, lief er quer durch den Saal und verlegte dem ruhig an der nach draußen führenden Saalthür stehenden Zimmergesellen Bergner einen tiefen Stich in die rechte Schulter, einen Schnitt in die Oberlippe und einen in die rechte Hand. Nach dem Urtheile des Arztes ist die Schulterwunde sehr tief und gefährlich gewesen und hat eine Arbeitsunfähigkeit von 4 Wochen zur Folge gehabt. Paulussen wird in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt. 6. Strassache gegen den Zimmergesellen Clemens August Siemers aus Osterhausen wegen Körperverletzung. Am Abend des 26. Dezember v. J., veranlaßte der Angeklagte durch sein ungebührliches Benehmen den Wirth Schule zu Lürte ihn zur Ruhe zu verweisen und als dies nicht fruchtete, hinauszumerfen. Der Angeklagte stürzte sich darauf auf den Tischlergesellen Friedr. Heinemann, welcher im Begriffe war, mit mehreren anderen Personen nach Hause zu gehen und versetzte demselben ohne alle

Veranlassung mit seinem Messer eine 3 cm lange und 8 cm tiefe Wunde am rechten Arme. Die Wunde hat eine lange Arbeitsunfähigkeit zur Folge gehabt. Der Angeklagte wird in eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten verurtheilt.

— † Sicherem Vernehmen nach findet die in diesem Frühjahr angeordnete Musterung der Montirungsstücke des Just.-Regts. nicht statt, sondern soll dieselbe bis zum Herbst hinausgeschoben sein.

— † Ein eigenthümliches Gerücht findet seit einigen Tagen in der Stadt in öffentlichen Unterhaltungen lebhaftere Erörterung. Nach diesem Gerüchte soll ein Anwohner der Haarenstraße einen städtischen Sicherheitsbeamten eines Vergehens gegen das Eigenthum beschuldigt haben und hievon Anzeige gemacht haben. Sollte Letzteres auf Wahrheit beruhen, so darf man wohl mit Bestimmtheit erwarten, daß seitens der Behörde eine gründliche Recherche gepflogen wird, um das Ansehen der städtischen Polizeimannschaft zu wahren.

— † An der gestrigen Turnfahrt des Oldenburger Turnerbundes über Wieselstede nach Rastede beteiligten sich etwa 75 Turner. Gutes Wetter begünstigte die Tour und so konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß bei der vortrefflichen Bewirthung im Rasteder Hof alles in viel Vergnügen aufging. Die Erinnerung wird bei allen Theilnehmern eine höchst angenehme sein.

— † Ein junger Mann aus guter Familie, welcher augenblicklich stellenlos ist, verkehrte viel in einer hiesigen Familie, wo er immer sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Am Mittwoch voriger Woche vermißten Letztere eine wertvolle silberne Flöte, welche zugleich ein theures Andenken ist, die Polizei wird verständigt und es wird mehrfach nachgeforscht, bis der Polizeidiener auf den Gedanken kommt, obigen Hausfreund einmal ernstlich ins Gehet zu nehmen und stellt es sich schließlich heraus, daß Derselbe bereits am vorletzten Sonnabend, den 26. Januar, die Flöte eingesteckt, sofort damit nach Bremen gereist ist und dieselbe für 50 Mk verkauft hat. Das Corpus delicti ist jetzt in Händen des Staatsanwaltes und wird die Sache wohl noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

— † Wir werden ersucht, Nachstehendes zu veröffentlichen: Es ist fast unglaublich aber wahr, daß in jetziger Zeit, im Stadtgebiet in der Nähe der Stadt, von einem hiesigen Schlachtermeister thierische Abfälle, Gedärme, Lungen u. s. w. großer Thiere auf Wiesen ausgestreut werden, welche in wärmeren Tagen einen ekligem Geruch verbreiten und von einer Masse Krähen und Hunden weit auf Wegen und in Gärten verschleppt werden. — Auf eine Beschwerde wurde uns mitgetheilt, daß nur Körper tobtier Thiere vergraben werden müßten, also Theile derselben unbeschadet frei umherliegen und verwehen können!

— † Der Fischhändler K. in der Haarenstraße, welcher seit einiger Zeit einer sogenannten Brüdergemeinde angehörte und sich seitdem Tag und Nacht viel mit Beten beschäftigte, ist am Sonnabend Morgen dem Wahnsinn verfallen und nach der Irrenheilanstalt zu Wehnen gebracht.

— † Berichtigung. In der letzten Nummer haben wir über den Besitzwechsel berichtet, betreffend das an der Nadorfstraße belegene Immobilien des Zahlmeisters Kellner. Dasselbe ist in den Besitz des Herrn Ferd. Bohlmann übergegangen um den Preis von 15000 Mark, nicht 5000, wie es irrtümlich hieß; auch ist die Hausnummer 10, nicht 18. — Weiter sei bemerkt, daß in dem Rechenschaftsbericht der Waisenhausverwaltung das Gründungsjahr 1835 ist, sowie daß der Schüler Ed. Böhme 40 (nicht 14) Mark abgeliefert hat.

— † Nadorf. An der Versammlung der landwirthschaftlichen Abtheilung Osten der Landgemeinde, welche am letzten Sonnabend in Wetjens Gasthaus stattfand, beteiligten sich ca. 50 Personen. Die nächste Versammlung wurde auf Montag den 4. März bei Hanken in Eghorn festgesetzt.

Der Herr Vorsitzende Köster berichtete zunächst über die letzte Centralauschussung und wurde auf Antrag des Hrn. zur Horst in Besprechung dieses Gegenstandes eine Resolution gefaßt, dahin gehend: „den Centralvorstand der Oldenb. Landwirthschaftsgesellschaft zu ersuchen, dahin zu wirken, daß das chemische Laboratorium durch Anstellung eines Assistenten in den Stand gesetzt wird, jederzeit für die Mitglieder der Landwirthschaftsgesellschaft Bodenuntersuchungen vorzunehmen und zwar zu denselben ermäßigten Preisen, wie die Moorversuchstationen in Bremen.“ — Der nun folgende Vortrag des Hrn. Thierarzt Dr. Greve war ebenso interessant als anschaulich, indem der Vortragende seine Auseinandersetzungen durch viele frische Präparate erläuterte. Redner verbreitete sich 1. über den Bau der Geburts- u. Geschlechtsorgane des weiblichen Thieres; 2. über die Entstehung und Entwicklung der Jungen von der Befruchtung an bis zur Geburt; 3. über verschiedene Vorgänge bei der Geburt; 4. über normale und abnormale Lage der Jungen und die mechanische Hilfeleistung bei den Geburten; 5. über Behandlung des Mutterthieres vor und nach der Gebärung. Schließlich empfahl der Herr Vortragende, bei vorliegender Gefahr einer nicht normalen Geburt sofort einen Sachverständigen zu Rathe zu ziehen. Sodann zeigte Hr. Dr.

Greve den frischen Kehlkopf eines Pferdes, welches ein hochgradiger Kehlkopfspeiser gewesen. — Die sich anschließende Debatte fand allgemeine Betheiligung. Zur Vornahme von Feldbünnungsverfuchen unter Anleitung und Aufsicht des Generalsekretärs Hrn. Dr. Poppe erklärten sich verschiedene Herren bereit. — Herr Gemeindevorsteher Hanke theilte der Versammlung mit, daß die Stadt Oldenburg ein Schlachthaus zu errichten beabsichtige und als Bauplatz eine an der Donnerschweer Straße belegene, dem Hausmann Grainberg gehörende Landfläche in Aussicht genommen sei. Der Vorstand wurde von der Versammlung einstimmig beauftragt, den Magistrat der Stadt Oldenburg zu ersuchen, an obigem Plane festzuhalten; denn Donnerschweer sei der günstigste Platz für ein Schlachthaus, da das meiste Vieh der Stadt von dieser Seite zugeführt werde und alsdann der Viehtransport durch die Stadt fast ganz aufhören würde. Dieser Beschluß soll auch den Abtheilungen von Rastede und Elsfleth unterbreitet werden mit dem Ersuchen, sich von dort in gleicher Weise an den Magistrat Oldenburgs zu wenden.

h Brake, 2. Febr. Die Unzulänglichkeit unserer Turnhalle macht sich immer fühlbarer und obgleich schon ein hübscher Fond zur Aufführung eines Neubaus vorhanden, nämlich ca. 6000 M., so reicht diese Summe noch lange nicht hin, um mit einem Neubau beginnen zu können. — Es wird daher vielfach zur Aufbringung der Summe davon gesprochen, ob es nicht möglich wäre, ein Darlehen aufzunehmen, das in kleinen Beträgen erhoben würde und unverzinslich wäre. — Dieser Gedanke ist nicht ungelöst; aber die Summe des Kleinstbetrages von 100 M. ist viel zu hoch gefaßt. — Viele Turnhallen, namentlich in Sachsen, Thüringen u. s. sind durch solche Darlehen, welche mittelst Loosen aufgebracht wurden, hergestellt; allein die Loose wurden höchstens auf 15, 20 oder 25 M. festgesetzt; alljährlich wird eine bestimmte Zahl von Loosen zur Amortisation ausgelost und der Loosgewinner erhält sein Geld, das er unverzinslich leiht, zurück. — Viele Loosbesitzer werden aber ihre gegangenen Loose dem Turnverein, wenn der Betrag kein hoher ist, bei 100 M. würde dies wohl seltener vorkommen. — Es giebt doch viele Turnfreunde in Brake, die gewiß ein Loos von 15 bis 20 M. nehmen, aber zu 100 M. werden nicht so viel nehmen können. — und dann würden auch auswärtige Vereine bei einer niedrigeren Quote wohl gern bereit sein, Brake Turnhallen-Loose zu übernehmen.

— Der auf dem Bauplatz der Unterweiserforrektion beschäftigte frühere Rahmschiffer Joh. Böning hatte vorige Woche das Unglück, bei der Arbeit ein Bein zu brechen, und wurde sofort nach dem Amtsverband-Hospital überführt.

t Elsfleth. Wie verlautet, wird das dem Herrn Auktionator Borgstede gehörende, an der Mühlenstraße hier belegene Immobilien, bisher vom Bäckermeister Bremer bewohnt, für die jährl. Pachtsumme von 330 M. auf Mai d. J. in die Hände eines Bäckers aus Brake übergehen. Mit demselben Zeitpunkte wird vorbenannter Bremer die hies. Gesellenherberge zum Kaufpreise von 9000 M. übernehmen, zugleich aber auch eine Grobbrod-Bäckerei in derselben eröffnen.

l Neuenfelde-Elfsleth. Das hier belegene, dem weil. Bierhändler Schmidt gehörende Immobilien mit sämtlichen Nebengebäuden u. s. w. ist kürzlich von dem Sohne desselben, Herrn Hausmann August Schmidt dahier für die Summe von 15000 M. (inkl. der Unkosten) auf Mai d. J. gepachtet worden. Die Letzterem gehörende Hausmannsstelle mit gut erhaltenen Wirtschaftsgebäuden und mit ca. 20 Jüch Ländereien guter Bonität, ebenfalls zum öffentlichen Verpachtungsaufgebot auf 1 Jahr, von Mai d. J. an, zu verpachten.

In Neuenkirchen bei Elfsleth fiel, wie der „Wes. B.“ berichtet, die eine der beiden Glocken im Gewichte von 1000 Pfd. herab, durchschlag den oberen Thurmboden und blieb auf dem 2. hängen. — Es mußte dies im Laufe der vorigen Woche geschehen sein, denn Niemand wußte davon und nur einige Leute, welche auf den Thurm stiegen und läuteten, bemerkten zu ihrer Ueberraschung das Geschehene. — Ein Glück, daß dieser Sturz nicht während des Läutens erfolgte, sonst wäre ein großes Unglück unvermeidlich gewesen.

Aus Gruppenbühen wird den „D. N.“ betreffs des auch von uns gebrachten Düngerdiebstahls Nachstehendes eingesandt: Zu der Notiz aus Stedingen betreffs eines angeblichen Düngerdiebstahls sei hiermit, damit nicht unschuldige Leute in Verdacht kommen, bemerkt, daß der Dünger gar nicht heimlich entführt wurde, sondern daß der Sohn des Hausherrn denselben für einen ihm erwiesenen Dienst ausgegeben hatte und auch selbst mit beim Aufladen half. Es handelte sich also um ein regelrechtes Geschäft und kann von einem Diebstahl nicht entfernt die Rede sein.

Eingesandt.

Beschiedene Anfrage. Dürfen Lehrer an den hiesigen städtischen Schulen den Schülern Schreibmaterialien verkaufen?

Augustsehn. Dem Poeten im „Ammerl.“ Nr. 12 bescheinige ich hierdurch, daß ich seine Leistung mit

vielem Behagen einer Betrachtung unterzogen und gefunden habe, daß er zu den schlechten Schustern und Poeten gehört! Welch' schöne Reklame war doch dies Nachwerk für die freisinnigen Presse! Möge er doch fortfahren zu reimen, und es wird für die Presse, die ihm sowohl als sehr hochstehenden Personen ein Dorn im Auge ist, nur von Vortheil sein. — Als Leiborgan empfehle ich ihm übrigens den „Nachbar“. — Einer für Viele.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

2. Febr. Angel.: N. Meiners, Bremerhaven, W. Hansmann, Bremerhaven, G. Hülshüsch, Bremerhaven, F. Kundt, Bremerhaven, C. Minde, Memel. — Abgeg.: J. Klein, Brake, J. Willers, Bremerhaven.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank. Oldenburg, den 4. Februar 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	108,70	109,25
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,85
3 1/2 pCt. Oldenb. Consoles	103,—	104,—
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do.		
Stücke à 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (findbar)	102,75	103,75
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in %, not.)	136,85	137,65
4 pCt. Guttin-Lübeder-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,60	103,15
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe von 87 u. 88	101,70	102,25
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,15	92,15
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	108,80	109,35
3 1/2 pCt. do.	103,95	104,50
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	96,45	97,—
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96,55	97,25
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	95,80	96,35
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	59,60	60,15
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	99,95	100,50
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,30	96,85
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,70	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,50	103,05
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,95	103,50
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,45	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	98,25	99,—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105.	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mt. 3/4 % z. v. 1. Jan. 89.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1888)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (4 pCt. Zins vom 1. Juli 1888.)	—	—
Oldenburg Portugiel. Dampfsch.-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	—	110,—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,50	169,30
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mt.	20,345	20,445
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

Anzeigen.

Margarine, vorzüglich im Geschmack, 1/2 Kilo 60 Pf. empfiehlt H. Wefer.

Alleiniger Verkauf C. Esslandt's Patentstiefel.

Sicherer Schutz gegen kalte und schlechte Füße.

J. H. Ehlers, Baumgartenstraße 10.

Steinkohlen und Torf

halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.

Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.

Brandes, Steinweg Nr. 1.

Gut geräucherten Schinken 1/2 Kilo 68 Pf. empfiehlt H. Wefer.

Empfehle alle Sorten

Schuhwaaren,

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten.

J. H. Ehlers, Baumgartenstraße 10.



„Füsilier-Unterofficier-Club.“ Maskerade

am Dienstag, den 5. Februar d. J., im „Hotel zum Lindenhof.“
Anfang präcise 1/8 Uhr Abends. Entree 1,25 Mk.

Karten im Vorverkauf bei den Herren Friseur Rowedder, Kaufmann vor Rohr, Friseur Hunger, Schneidermeister Dohlen, Clubdiener Alcen und im Lindenhof, sowie am Abend des 5. Februar von 7 Uhr ab an der Cassé.

Der Saal wird festlich decorirt und zu einem Wintergarten umgewandelt. Es spielen abwechselnd zwei Musikcorps. Aufführung eines großen Tanzes von Mitgliedern des Clubs.
Der Vorstand.

Club Concordia.

Freitag, den 22. d. M., im „Grünen Hof“

Grosse Maskerade

Anfang 7 Uhr.

Entree 1 M. 25 Pf.

Karten im Vorverkauf bei den Herren Schacht, Guinger, Küdens Osternburg, Fatschild, Brader, Cigarrengeschäft, Kaiser, Nadorsterstraße, Rowedder, Donnerschweistr. und im Grünen Hof, sowie Abends an der Cassé.

Der große Saal ist alsdann neu renovirt, durch einen neuen Anbau vergrößert und an diesem Abend durch electricisches Licht von 150 Flammen feenhaft beleuchtet.
D. D.

Ende dieser Woche treffen noch einige Ladungen guter oberländischer

Speisekartoffeln

ein, Preis à Centner Mark 3.50.

Bestellungen hierauf werden in unseren Verkaufsstellen entgegengenommen.

Oldenburger Consumverein e. G.

Dreiser.

Soße.

Brahms.

Anzeige.

Ich habe mich als Rechtsanwalt in Oldenburg niedergelassen, übernehme Vertretungen vor sämtlichen Gerichten des Herzogthums, sowie in Wilhelmshaven.

Meine Geschäftsräume befinden sich nunmehr am Markt 6, oben im Gebäude der Spar- und Leihbank.

Greving,

Rechtsanwalt,

Oldenburg, am Markt 6.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Januar 1889.

Umsatz.	Mk.	Pf.
Wechsel-Conto	407 779	24
Depositen-Conto	202 562	94
Conto-Current-Conto	829 378	17
Effecten-Conto	247 161	50
Gesamt-Umsatz im Monat Januar	1 693 536	38

Bilanz am 31. Januar 1889.

Activa.	Mk.	Pf.
Immobilien-Conto	31 400	—
Mobilien-Conto	500	—
Handlungs-Unkosten-Conto	318	50
Wechsel-Conto	669 139	80
Effecten-Conto	28 524	46
Conto-Current-Conto, Debitores	1 278 131	16
Cassenbestand	45 873	40
	Mk. 2 053 887	32

Passiva.	Mk.	Pf.
Stammkapital-Conto	133 354	08
Reservefond-Conto	14 687	77
Gewinn- und Verlust-Conto*)	10 553	52
Zins- und Provisions-Conto	15 140	94
Depositen-Conto	1 246 004	67
Cheq-Conto	217 579	31
Pfennig-Sparkassen-Conto	53 958	26
Conto-Current-Conto, Creditores	362 808	77
	Mk. 2 053 887	32

Gelder verzinsen wir bei:

6monatlicher Kündigung mit 3% p. a.
kurzer Kündigung und auf Cheq-Conto 2 1/2% p. a.

Oldenburg, den 31. Janr. 1889.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,
eingetragene Genossenschaft.

J. R. Münnich. A. Hegemann.

*) Durch Versehen ist statt Gewinn- und Verlust-Conto Zins- und Provisions-Conto in voriger Nummer gesetzt worden.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 re.
jeden Monat eine Ziehung.

Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalanlage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige Treffer) theilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.
Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft
Hersfeld.

Für Damen.

An dem jetzt begonnenen Course im Musterzeichnen, Zuschneiden und Kleidermachen

können noch einige Damen theilnehmen.

A. Winter, Staulinie 7.

Oldenburg. Im Auftrage der Erben der weil. Ehefrau Georg habe ich das denselben gehörige, an der Johannisstraße Nr. 11 belegene Wohnhaus, in welchem mit bestem Erfolge

Wirthschaft

betrieben wird, nebst allen Zubehörungen mit Antritt zum 1. Mai d. J. unter der Hand zu verkaufen. Reflektanten wollen sich baldigst bei mir einfinden.

H. Haffelhorst,

Rechnungssteller,
fl. Kirchgasse Nr. 1.

Deutsch-freimäxiger Mahlverein.

Mittwoch, 6. Februar,
Abends 8 1/2 Uhr,

Pape's Restauration, Versammlung.

Vortrag. Fragelasten u. s. w.
Der Vorstand.

Spottbillig

soll verkauft werden eine hohelegante Bordeaux gepresste
Plüsch-Garnitur,
bestehend aus: Sopha, 2 Sesseln, 6 Stühlen (Jacarandaholz).

St. Subith, Tapezier,
Achterstraße 15.

Ämmerländischen Speck, sowie Kochmettwurst

empfehl billigt
Heinr. v. d. Ecken,
Ehnenstraße 4.

Gemüsehandlung

von

Fr. Fuge, Kurwidstr. 36.

empfehl ihr großes Lager von Blumenkohl, Roth- u. Weißkohl, Wirsingkohl zu den billigsten Tagespreisen.

Feingesch. Sauerkohl, sowie gr. Schnittbohnen

empfehl
Heinr. v. d. Ecken,
Ehnenstraße 4.

Zu vermieten.

1 möblirtes Zimmer.

Staulinie 7.

Zu vermieten.

Stallraum für 3 Pferde u. 1 Wagen.

Staulinie 7.

Suche auf sofort einen kl. Knecht.
Joh. Voss, Nadorsterstr.

Zu Otern suche für meine Buchdruckerei einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.

Adolf Wirth,

Rosenstraße Nr. 15.

Club Thalia.

Wüsting. Am Freitag, den 8. Febr.

Stiftungsfest

in Claussen's festlich decorirtem Saale.
Abends Ball, Anfang 5 1/2 Uhr.
Es ladet ein

Der Vorstand.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 5. Februar, 67. Vorstellung im Abonnement: „Ein Erfolg“, Lustspiel in 4 Akten von P. Lindau.
Kassöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Mittwoch, den 6. Februar. Mit aufgehobenem Abonnement; zu ermäßigten Preisen:

3. Schiller-Abend.

„Rabale und Liebe“,

Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.
Kassöffnung 3 Uhr, Einlaß 4 Uhr, Anfang 4 1/2 Uhr

Wir ersuchen bei nicht rechtzeitiger Zustellung uns per Postkarte oder mündlich Nachricht zu geben, um sofort Abhilfe treffen zu können.

Beilage

zu Nr. 284 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 5. Februar 1889.

Die Schule einer Frau.

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

Bertha wußte im Grunde nicht, auf wen sie wüthend sein sollte, auf Mendike oder Hedwig, oder auf sich selbst, daß sie die Hand zu der Geschichte geboten habe. Der intime Verkehr, dessen Zielpunkt bei Mendike die Hilfeleistung Bertha's zu einer Zusammenkunft mit Hedwig war, hatte sich nicht etwa aus einer plötzlich entstandenen freundschaftlichen Zuneigung der Beiden ergeben, man kann auch nicht sagen, durch einen höheren Grad von Achtung, nein, das zarte Band war von dem Kurzzettel geknüpft worden, es war ein gegenseitiges Interessenverhältniß. Bertha imponirten die riesigen Erfolge Mendike's. Sie verlangte nach dem Rezepte, und der Freund nannte ihr seine neueste Unternehmung, die Glashütte. „Meiner Zucker — zwanzig Prozent so gut wie auf dem Tische, mit einer Superdividende —!“ Die Folge war, daß Herr Filbert eine seiner besten Hypotheken kündigen und dreißig Mille in Glashütte anlegen mußte. Es war das einzige Mal, wo er einen eigenen Willen dagegen zu haben wagte, und selbst da unterlag er. Dafür begleitete Mendike die frühere Nähmamsell einige Male in den ersten Rang des Opernhauses, und sie dagegen leistete ihm den gewünschten Gegendienst, mit Hedwig eine Landpartie zu arrangiren, bei welcher der Großartigam zufällig erscheinen sollte. Das heißt, nur mit Mühe war Bertha dazu zu bewegen gewesen, denn, war sie auch nicht von sehr feiner Empfindung, so hatte sie sich doch eine gewisse rohe sittliche Praxis zu eigen gemacht, freilich unter sehr eigenthümlicher Auffassung. Sie sagte ihm rund heraus, wenn er etwa andere Gedanken habe, wenn er vielleicht „so eenen kleinen Chebrecher spielen wolle,“ da sei mit ihr nichts los. Der Ueberredungsprobe Mendike's war es indeß gelungen, ihr derartige Gedanken zu benehmen, und so war das Arrangement zu Stande gekommen. Die Toilette für Hedwig war natürlich auf seine Rechnung genommen worden.

Nun war Frau Filbert in der Voruntersuchung gegen Triesberg als Zeugin vernommen worden, wenigleich ihre Aussage auch keine Klärung zur Feststellung des Thatbestandes brachte. Eine Klärung war es für sie allerdings, daß ihre dreißigtausend Thaler mit dem Verschwinden Mendike's in Rauch aufgegangen seien. Eingezogene Erkundigungen hatten ergeben, daß die Hütte allerdings existirte, auch die Arbeiter, aber statt dreihundert, wie in dem gedruckten Prospektus stolz zu lesen war, zwölf und das dreimalhunderttausend Thaler betragende Aktienkapital war nur mit Streichung von zwei Nullen in das richtige Verhältniß mit dem wirklichen Werthe des kleinen Besitzthums zu setzen. Auf diese bestürzende Nachricht eilte auch sie nach der bekannten Wohnung in der Eichhornstraße; sie stürmte die Treppen hinauf; sie fand die Thür zum Entree offen, laute schreiende, scheltende Stimmen von innen. Diese kamen von einer Versammlung von erhitzten Gemüthern, die sich um einen jungen Menschen gebildet hatte, der kaltblühend mit verschmittem Gesichte da stand und den Anprall der entfesselten Leidenschaften aus hielt. Sämmtliche Anwesenden waren Leidensgenossen der Frau Filbert; jeder rief seine Summe, die er verloren hatte, laut aus, und jede Ziffer war von einem neuen Beinamen auf den Verschwindenen begleitet, und daß ein einziger wie ein epitheton ornans geklungen hätte, konnte man noch weniger sagen.

Den Reigen in den Zimmern führte Frau Filbert an — sie rief immer von Neuem in die tosende Strömung: „Und ich — dreißig Mille — Mille — Mille — Alles gehört mir. — Ich lasse das ganze Lokal ausräumen!“

Hohngelächter war die Antwort; einer Ohnmacht war sie vollstens nahe, als der junge Mensch, der sogenannte Kammerdiener Mendike's, an den alle die schmeichelhaften Adressen für seinen Herrn abgegeben waren, erklärte, daß alles im Lokal Befindliche sein Eigenthum sei.

„Mille — Mille — Mille — dreißig!“ rief wiederholt Frau Filbert und rang die Hände. „Der reine Zucker hat er gesagt. — Mattengift ist Chokolade gegen das, was er mir in's Blut gesagt — an Wuth — an Rache — der Betrüger — der Räuber — der!“

Es folgte eine oratorische Peilschnur von Bezeichnungen, von denen im Wörterbuch der Gebrüder Grimm bisher noch kein einziges Aufnahme gefunden haben möchte.

„Madame,“ wandte sich ein älterer Mann plötzlich an sie — es war der Amtsrath — „nehmen Sie ihre dreißig Mille Aktien, versehen Sie dieselben mit einem breiten Trauerband, weinen Sie eine Thräne der Bergessenheit darauf und schreiben Sie das Motto dazu:

Kurz war die Freude — ewig der Schmerz. Noch praktischer wäre es, Sie liehen die Spiegelscheiben damit puzen, dann ersparen Sie wenigstens das Löschpapier.“

Die brandende See wird ruhiger, auch betrogene Gläubiger sind diesem Naturgesetz unterworfen. Es ging einer nach dem anderen, auch Frau Filbert, die beim Abgehen noch betheuerte, daß sie ihn mit kaltem Blute morden könnte, wie er ihre schönen Hypotheken. Nur Schwedler blieb. Er schien auf die Anderen gar nicht Acht zu haben, sondern ging in den Stuben umher, besah sich die elkenbeingeschnittenen Hümpfen auf dem Buffet, die Bilder — Mendike hatte so viel Geschmack, daß er nur wertvolle Kupferstiche und Originalbilder besaß — ab und zu warf der Amtsrath einen forschenden Seitenblick nach dem Kammerdiener, der den Bewegungen des alten Herrn mit einiger Verwunderung folgte.

„Verzeihen Sie, mein Herr,“ redete er nach einer Weile den Amtsrath an, „haben Sie hier noch Wünsche?“

„Wünsche gerade nicht, aber eine Bitte, daß Sie mir erlauben möchten, noch ein Wenig diese prächtigen Sachen hier zu besehen. Ich bin fremd in Berlin, ich gehöre nicht zu diesen wüthenden Narren, die eben das Haus verlassen haben. Wie können die Leute Ansprüche erheben? Haben ja doch die Aktien in den Händen, sie mußten doch von vornherein darauf gefaßt sein, alle Chancen mit dem Papier durchzumachen. Es kann ja auf dem Terrain der Glashütte ein Goldlager entdeckt werden — das Fichtelgebirge hat goldhaltige Erze gehabt — vielleicht kommt wieder eine Ader zum Vorschein, dann sind sie scheene 'raus — wie der Berliner sagt.“

Der Kammerdiener lachte laut auf.

„Ach, hätten Sie doch das den Leuten gesagt, mein Herr, dann hätten sie wenigstens noch einen Trost mit nach Hause genommen, statt daß sie jetzt ihre Ansprüche in den Schornstein schreiben. Gewiß war dies Grundstück goldhaltig, aber nur allein für Herrn Mendike, der das Gold mitgenommen hat.“

„Mitgenommen, sagen Sie? Ich dachte, er sei verunglückt, wenigstens nach den Aeußerungen dieser Leute zu schließen.“

„Allerdings — ich habe mich nicht gut ausgedrückt,“ verbesserte sich der Diener. „Haben Sie sich schon diesen alten Krug angesehen, mein Herr?“

Die Frage war von dem Diener nur gethan, um seine Verlegenheit zu maskiren. Mit großer Beflissenheit nahm er einen alten Apostelkrug und zeigte ihn dem Amtsrath mit dem Bemerkten, daß man den Stil „gothisch“ nenne.

„Ich bin Kunstliebhaber,“ bemerkte Schwedler, der allenfalls noch auf einem Bilde Del- und Wasserfarben unterscheiden konnte, „und darum interessiren mich diese hübschen Sachen. Werden sie nicht verkauft?“

„Das weiß ich noch nicht, das hängt von Bestimmungen des Herrn ab.“

„Erwarten Sie diese von ihm aus dem Jenseits?“

„Wie meinen Sie das?“ verlegte der Kammerdiener, und sah den Amtsrath mit verdutztm Gesichte an.

„Ach dort — in jenem Zimmer sehe ich Waffen, die sind mein Fall —“

„Es sind orientalische — aber weiter ist Nichts hier zu sehen, mein Herr, wirklich nicht. Die Waffen sind von gar keinem Werthe, Sie verlieren nur Ihre kostbare Zeit mit dem Besehen.“

Jedenfalls wollte der Diener den unbequemen Forscher los werden und suchte ihn aus der Wohnung herauszudrängen, aber der Amtsrath ließ sich nicht so leicht verdrängen. Er schob den Diener mit einem Ruck bei Seite, daß dieser die Hand an eine schmerzende Stelle des Armes legte.

Schwedler trat vor eine Trophäe von Waffen, die malerisch an der Wand gruppiert war. Er besah sich die türkischen Säbel, die alten Schwedenpistolen, die persischen Dolche. Zuletzt ward seine Aufmerksamkeit von einem kleinen Revolver angezogen. Derselbe war reich gravirt und mit Silber eingelegt; die Stelle, wo das Seitenstück zu demselben hätte angebracht sein sollen, war jedoch leer.

„Schade, daß die Symmetrie gestört ist,“ bemerkte der Amtsrath. „Hierher gehörte eigentlich noch ein Revolver gleichen Kalibers.“

„Es war auch noch einer da, ganz derselbe. An dem Tage des Unglücksfalls sah ich ihn noch an der gewöhnlichen Stelle, aber seitdem ist er weg. Der Herr muß ihn mitgenommen haben. Nun, mein Herr, ist wahrhaftig nichts mehr zu sehen, und ich habe einen nothwendigen Ausgang zu machen.“

Der Amtsrath wollte auch gar nichts mehr weiter sehen; er hatte genug. Ueber sein Gesicht verbreitete sich eine gewisse Selbstzufriedenheit, als habe er eine wichtige Entdeckung gemacht.

Als er die Treppe herabgekommen war und den Ausgang nach der Straße erreichen wollte, hörte er hinter sich das Wiehern eines Rosses. Ein Kapsfeld und ein Gaul, das waren zwei Dinge, an denen der Amtsrath und Wachtmeister nicht vorüberkommen konnte, ohne sie genau in Augenschein zu nehmen. Das war auch der einzige Reiz, den Berlin für ihn hatte, daß er sein Herz an den schönen Pferden erfreuen konnte. Ein Garde-Kavallerie Regiment konnte stundenlang seine Aufmerksamkeit fesseln. Die Töne, die jetzt vom Hofe her in sein Ohr gedrungen waren, veranlaßten ihn, anstatt den Ausgang zu gewinnen, die Schritte rückwärts, nach dem Hofe zu wenden, wo eben ein schwarzbrauner Wallach eingeritten wurde. Ein behender Burche in Stallkostüm tummelte das Pferd, und der Wachtmeister stellte sich mitten auf den Hof, um sich die Bewegungen und die Gangart des Gauls anzusehen. Es war ein prächtiges Thier, in der Vorhand zwar ein wenig schwach und ungleichmäßig im Schritt, aber von Form und Temperament sonst ganz tadellos.

(Fortsetzung folgt.)

Die Uniform.

(Plauderei von G. D.)

Armselig erscheint der Civilist
In seinem Anzug ohne Form,
Doch „pyramidal-schneidig“ ist
Der Mann in einer Uniform.

Gott sei gelobt, daß die große That der Befreiung von den Hüllen eines armseligen Fracks mit Cylinder und weißen Handschuhen und anderen civilistischen Ingrebienzien nach und nach vor sich geht. — Diese erlösende That allein schon wird, ich zweifle nicht daran, unsere zahlreichen inneren und äußeren Feinde niederschmettern, ja sie nach und nach völlig aufreiben. Die Uniformirung der Beamten und überhaupt der Menschen ist eine Folge unserer fortgesetzten freiheitlichen Bestrebungen. — Abgesehen von den wohlthätigen Einwirkungen, welche die Uniform auf das weibliche Geschlecht ausübt, indem dieses vorzugsweise sich den patriotischen Gefühlen der „Uniformirten“ unterwirft und diesen Patriotismus weiter fortpflanzt, ist die Uniformirung ein nicht zu verkennendes Unterscheidungs mittel eines Beamten von einem gewöhnlichen Menschen. Haben wir es einmal so weit gebracht, daß wir sämtlichen Beamten des Staates, vom Nachtwächter aufwärts, eine ihrem Stand entsprechende und denselben erkennbare Uniform decretirt haben, welche natürlich sämtlich einen militärischen Schnitt haben müssen und die Brust, die hauptsächlich bei jugendlichen Individuen hin und wieder zu fogen. freiheitlichen Gefühlsäußerungen mißbraucht wird, in geistliche Grenzen einzuengen hat, so kann die völkerbeglückende That der Befreiung vom Civilstande auf weitere Kreise ausgedehnt werden. — Zunächst wäre Rücksicht auf die heranwachsende Jugend zu nehmen, welche zwar jetzt schon zur Unterscheidung sich farbiger Mützen bedient; doch wäre darauf Bedacht zu nehmen, dem Knaben eine feinen militärischen Neigungen entsprechende sog. „kleine Uniform“ anzuschaffen, auf alle Fälle aber die Kopfbedeckung so einzurichten, daß der Knabe sich in späteren Jahren leicht an die Pickelhaube gewöhnen kann. — Bürgermeister und Gemeindebeamten, welche nachweisen, daß sie regierungsfreundlich gewählt haben und im Interesse der Regierung bei Wahlen gewirkt, kann ebenfalls gestattet werden, Uniform zu tragen. — Vor allem aber ist der Lehrerstand — ob er als staatlicher oder Communalbeamter erscheint — mit einer Uniform zu versehen, damit die männliche oder weibliche Jugend in ihm die Verkörperung deutscher Kultur und Freiheit erblicke. — Da derselbe, um die entsprechende „Schneidigkeit“ in die Jugend hineinzubringen, eine von dem früher beliebten, verweichlichenden pädagogischen System abweichende Methode einzuschlagen hat, so müßte auch sein Aeußeres dem entsprechend erscheinen, — halb Korporal, halb Gelehrter: starker Schnurrbart und spanisches Rohr — Dreispitz mit Kniehosen und Schnallenschuhe; — Vollarb und Brille sind als staatsgefährliche Zuthaten entschieden zu verwerfen. Haben wir somit Beamte, Jugendbilder, Jugend und Gemeindebeamten in unser völkerbefreiendes Uniformirungssystem einbezogen, so kann noch weiteren Kreisen in besonders berücksichtigungswerten Fällen, um nicht mit einem gewöhnlichen Civilisten verwechselt zu werden, die Erlaubniß des Tragens von Uniformen gestattet werden, darunter insbesondere „nationalliberalen Vereinen“, welchen aus besonderer Gunst gestattet werden dürfte, einen — Fuchschwanz auf dem Hut zu tragen, um an Geburtstagen und anderen Festen ordentlich wedeln zu können, ferner Kriegervereinen, welche nachweisen, daß kein einziger „Freisinniger“ sich bei ihnen einznistet hat, Antisemiten und „königstreuen Arbeiterver-

einen zc. „Zwangsinnungen“ wird gestattet, daß sie zur besonderen Auszeichnung ihrer fortgeschrittenen Gesinnung den „Jopf“ tragen dürfen. — Ganz besondere Auszeichnungen erwartet aber die regierungsfreundliche Presse, welche sich allerdings zur Sicherung ihrer Ergebenheit eidlich verpflichten muß, auf jeden eigenen politischen Gedanken zu verzichten, indem dem betreffenden Redakteure der Titel, Charakter und die Uniform eines Oberhof-Laquai verliehen werden soll und bei besonders hervorragenden Leistungen, z. B. wenn nachgewiesen wird, daß der betreffende Redaktionsgelehrte noch nie einen eigenen Gedanken gehabt, soll demselben das auf gegebener — Haut künstlerisch ausgeführte Doctor-Diplom verliehen werden. — Es lassen sich natürlich die großartigen Kulturfortschritte dieses Uniformierungssystems nicht in den engen Rahmen einer feuilletonistischen Abhandlung zusammen fassen, so viel aber wird jedem Einsichtigen klar werden, daß zu den gewöhnlichen Civilisten — was man Civilist nennt — nur noch die Freisinnigen und Sozialdemokraten gehören können, da nach dem letzten parlamentarischen Ciertanz Windthorst's anzunehmen ist, daß sich das Centrum auch um eine Uniform bewerben wird. Haben wir auf diese Weise die Civilkleidung entfernt und dieselbe als Zeichen der Reichsfeindschaft prototypiert, wird kein echter „teutscher“ Mann ohne Uniform ausgehen — und dann haben wir die Freisinnigen und Socialdemokraten gekennzeichnet; denn nur diese noch werden den gehafteten Civilstand, unsere Vorfahren nannten sie Bürgerpack, angehören. Unsere Reichstagsabgeordneten müssen ebenfalls Uniform tragen, und da es wohl nicht angeht, daß man einige ausnimmt, so würde ich vorschlagen: „Hohen Hut mit Fraktions-Cocarde, rothen Rock, dunkelviolette Weste, daß sich auf derselben die Orden gut ausnehmen, weiß- oder gelblederne Hosen und Stulpsstiefel; die Cartellbrüder erhalten silberne Hörner mit dem eingravirten Namen „Bismarck“ zum Zeichen, daß sie „in Bismarck's Horn blasen“

Ritter Kuno von Mumpig.

Allerlei.

— Zur Charakteristik des Absolutismus. Die „Nation“ bringt nachstehende charakteristisches Citat: „Der Absolutismus allein überhaut das Ganze, hält alle Fäden der inneren Verwaltung wie der äußeren Politik in seiner Hand, er überlegt, beschließt und gebietet, alle übrigen, vom Höchsten bis zum Geringsten herab, sind nur vollziehende Werkzeuge. Damit hing denn auch zusammen seine Vorliebe für mittelmäßige Köpfe, seine Scheu und Abneigung gegen Männer von ausgezeichneten Geistesgaben, mit denen er nicht arbeiten, die er nicht in seiner Nähe sehen wollte. Jeder sollte vor ihm sich gleichsam auflösen, sollte Besitz und Bedeutung nur ihm verdanken. Es war ihm schon anstößig, wenn die Verdienste eines Mannes, auch eines Verstorbenen, in einer Inschrift gepriesen, durch ein Denkmal gefeiert wurden. Es ist, als ob er geglaubt habe, er werde vor Mitwelt und Nachwelt um so riesenhafter erscheinen, je zwerghafter die ihn umgebenden Gestalten waren.“

Akademische Vorträge von J. von Döllinger.

Bd. I. Seite 281.

(Die Politik Ludwig's XIV.)

— Das reiche Berlin. Aus der dem preussischen Abgeordnetenhaus mitgetheilten Nachweisung der Einschätzungen zur klassifizierten Einkommensteuer pro 1888/89 geht hervor, daß der reichste Berliner mit einem Jahreseinkommen von 2 460 000—2 520 000 Mark eingeschätzt worden ist. Sein Einkommen wird in Preußen nur noch von zwei Personen übertroffen, einer Person im Regierungsbezirk Wiesbaden (Nothschilb?) mit 3 960 000—4 020 000 M. Einkommen, und einer Person im Regierungsbezirk Düsseldorf (Krupp) mit einem Einkommen von 4 320 000—4 380 000 M. Die Höhe der obenerwähnten Person mit einem Einkommen von 2 460 000 M. steht am nächsten eine Person mit einem Einkommen von 1 120 000 M. Zunächst kommt dann eine Person mit einem Einkommen von 1 020 000 M., sodann eine Person mit einem Einkommen von 960 000 M., zwei Personen mit 720 000 M., eine Person mit 660 000 M. — Ein Einkommen über 600 000 M. haben also in Berlin 9 Personen, gegen 8 Personen im Vorjahre. Nimmt man an, daß ein Einkommen von 120 000 M. jährlich erforderlich ist, um einen Thalermillionär vorzustellen, so giebt es solcher Thalermillionäre in Berlin 162, gegen 150 im Vorjahre. Personen mit einem Einkommen von 40 000 M. können schon Markmillionäre vorstellen. Solcher Millionäre giebt es in Berlin eine erhebliche Zahl — es sind nämlich mit einem Einkommen von über 42 000 M. eingeschätzt 926 Personen. Im Vorjahre betrug diese Zahl nur 894. In ganz Preußen beträgt die Zahl der Thalermillionäre, also diejenigen Personen, die mit einem Einkommen von über 120 000 M. pro 1888/89 eingeschätzt sind 407.

— Berlin. Während der Illumination vom Tode überrascht wurde am Sonntag Abend gegen 9 Uhr in der Kurstraße der Kaufmann R. Derselbe hatte mit seinen Angehörigen, Frau und zwei Töchtern, seine im Centrum der Stadt belegene Wohnung verlassen, um nach den Linden zu gehen, als er, ohne vorher über Unwohlsein geklagt zu haben, plötzlich zusammenbrach. — Ein zufällig vorübergehender Arzt, der das Niederfallen des Mannes bemerkte, konstatierte den durch einen Herzschlag erfolgten Tod des im rüstigsten Alter stehenden Mannes.

— Unerwartete Erbschaft. Vor etwa 15 Jahren traf Herr M. auf einer Straße in Warschau ein sechsjähriges Mädchen, das unter bitteren Thränen die Vorübergehenden fragte: „Wo ist meine Mutter?“ Niemand konnte ihr Antwort geben, denn das Kind wußte nur, daß es Jadwiga heißt: Herr M. nahm sich des Mädchens an, und da seine Bemühungen, die Eltern desselben aufzufinden, fruchtlos blieben, so erzog er den Findling gleich seinen eigenen Kindern. Nachdem das Mädchen ein Gymnasium absolviert hatte, wurde es Lehrerin und dacht wohl oft an die Eltern. Dieser Tage nun, so schreibt die „Grashdanin“, erhielt Herr M. die Nachricht, daß in der Warschauer Abteilung der Reichsbank auf den Namen seines Pflegekindes Jadwiga 50 000 Rubel in zinstragenden Papieren deponiert seien. Das Geld sei von einer unbekanntem Persönlichkeit niedergelegt worden.

— „Du kannst tum Döbel gahn!“ Dieser fromme Wunsch spielte jüngst die Hauptrolle in einer Bremer Schöffengerichtsverhandlung. Eine verheiratete Frau hatte sich bei einem Milchhändler in Dienst gegeben, mit dessen Ehehälfte sie sich nicht vertragen konnte; deshalb verließ sie ohne Weiteres das Haus ihres Dienstherrn. Vor Gericht verteidigt sie sich mit den Worten: „De Frau hett mir mehrmals seggt, ick schall tum Döwel gahn. Dat weer nich mehr uttoholn, und da bin ick denn of fließlich tum Döwel gahn!“ Der Richter macht die Beklagte darauf aufmerksam, daß sie in der im Eifer hingeworfenen Aeußerung, sie solle zum Teufel gehen, doch nicht die Aufforderung zum Verlassen des Dienstes erblicken konnte. Die Dienstherrin bestreitet auch, die Aeußerung in der obigen Weise gemacht zu haben. Sie hätte der Person wohl einmal, als sie beim Ausbringen von Milch zu langsam gewesen wäre, gesagt, sie sollte sich mit der Milch zum Teufel scheren. Die Behauptung entsachte die ganze Entrüstung der Beklagten: „Herr Richter, wie kann ick nu woll de Welt tum Döbel bringen, dat is ja de reine Unsin. De Döbel hett bi uns noch keene Melf nicht bestellt und ward of bestimmt keenen Appetit nich darup hebben. Ne, je hett direkt to mi mehrmals seggt, ick schall mi tum Döbel scher'n, un da bin ick wedder na mienen — „Mann“ gahn!“

— In einem auswärtigen Amtsgerichtsbezirke — hatte ein Vormund viele Pladereien mit der Verwaltung des feinen Mündeln gehörigen Anwesens, und da er nicht besonders gern mit der Feder umging, so war er immer nicht sehr erbauet, wenn er auf die sehr häufig eingehenden Erinnerungen, Anfragen und sonstigen Zustellungen der Obervormundschaft antworten mußte. Das eine Mal hatte er eine Inventarliste eingereicht. Die Obervormundschaft schrieb darauf zurück, sie vermisse unter anderen darin den Nachweis über 10 Ferkel, welche in der vorjährigen Inventur aufgeführt gewesen und die bei der jetzigen Inventur nicht als verkauft mit dem Erlös eingestellt seien. Wo denn die Ferkel geblieben wären. Unser Vormund machte ein grimmes Gesicht, setzte sich hin und schrieb mit ungelassenen großen Schriftzügen: „Einer hochmögenden

Obervormundschaft thue ick hiermit zu wissen, daß die große Sau im vorigen Jahre freilich 10 Ferkel geworfen hat; da sie aber ahnte, daß die armen Würmer dereinst noch einmal etwas mit dem Obervormundschaftsgericht zu thun kriegen würden, so hat sie die zehn Ferkelchen sammt und sonders aufgefressen. Gehorsamst X. X., Vormund.“ — Was der Vormund auf diese Epistel für eine Antwort bekommen hat, hat er nicht verlauten lassen.

— 50 000 Mark Schulden und sieben gebrochene Herzen. Aus Lichtenfels, 25. Januar, wird berichtet: Der vor einigen Tagen „abgereiste“ Kommissar Budrens soll nicht allein etwa 50 000 Mark Schulden, sondern auch sieben Bräute hinterlassen haben.

— Keine Gemeindegaben. In einer Stadt Deutschlands, die stolz auf ihren Namen sein darf, hat die Stadtverwaltung von der Erhebung von Gemeindegaben für 1888/89 durch einstimmigen Beschluß Abstand genommen, weil der neue aufgestellte Haushaltsplan bereits einen Ueberschuß ergibt. Diese glückliche Stadt heißt Stolzenau.

— Die Stadt Pija ist insolvent geworden und die Gläubiger wollen das Rathhaus mit Beschlag belegen lassen. Zur Abwehr dieser Maßregel schlägt ein italienisches Blatt eine Lotterie mit dem schiefen Thurm als ersten Preis vor.

— Eben darum. „Liebe Schwester, ich komme, Dich auf morgen zu Klaras Verlobung einzuladen.“ — „Wie? Was? Deine Klara? Aber es ist ja kaum ein Jahr, seit sie konfirmirt worden ist! Wahrhaftig, es giebt keine Kinder mehr!“ — „Nun, deshalb will sie sich ja verheirathen.“

— Wenn unser Herrgott einem Menschen Unglück geordnet hat, so sind die andern Menschen nicht dafür da, daß sie nun auch auf ihn losfahren und ihm vollends den Garaus machen, sondern um Geduld zu haben und nach Kräften zu helfen.

Litteratur.

Nr. 330 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Für's Haus“ (vierteljährlich nur eine Mark) enthält:

Wochenpruch:

Der Arzt, den die Natur mit eigener Hand geweiht, Der unbetrüglteste ist unsere Maßigkeit.

Dem Kaiser. (Gedicht.) Fenster und Gardine. Mein Einjährigjahr. Das Trauern. Wie gewohnt man einem Kinde von sieben bis neun Jahren das Weinen bei dem geringsten Tadel in und außer der Schule ab? (Schluß). Armut und Reichthum im Sprichwort. Ein Drama — ohne den fünften Akt (Erzählung). Bahnwärterinnen. Erzieherinnen und Bonnen in Italien. Meierinnen. Naturheilanstalten und Pensionate. Spanier. Altspanischer Anzug. Wollreste. Seidenflecken zur Anfertigung von Hampelmännern. Beschmutzte Möbeln vor dem Aufpoliren zu reinigen. Aachen. Aufbildung in Defen, Herden zu verhindern. Feuer anzuzünden. Ersparnis an Steinkohlen. Wasserheizung in einer kleinen Wohnung. Rindfleisch mit Sardellen und Rahm. Hirschfilets. Mettwurst. Bairische Leberknödel, Mohnmüden auf ungarische Art. Feine Leberwurst. Straßburger Küchenzettel. Räthsel. Auflösung des Silberräthfels in Nr. 323. Fernsprecher. Echo. Aus allen Däten. Briefkasten der Schriftleitung. Für's kleine Volk. Anzeigen.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.